

trat plötzlich so schlechte Witterung ein, daß man notwendigerweise die Arbeit einstellen mußte und die Soldaten infolge der andauernden Regengüsse es unter den Zelten nicht mehr länger aushalten konnten. Caesar verwüstete daher alle Felder des Feindes und steckte seine Ortschaften und Gehöfte in Brand; dann führte er sein Heer zurück und legte es bei den Aulercern und Lexoviern und den übrigen Völkerschaften, die zuletzt Krieg angefangen hatten, in die Winterquartiere.

Das Jahr 55 v. Chr.

I. Die Heerfahrt der Usipeter und Tencterer

Die Usipeter und Tencterer fallen in Gallien ein und bedrängen die Menapier, Eburonen und Condrusen. Teils werden sie von Caesar besiegt, teils ziehen sie sich über den Rhein zu den Sugambren zurück

1. In dem darauffolgenden Winter, im Konsulatsjahr des Gaius Pompeius und Marcus Crassus, zogen die Usipeter und die Tencterer¹⁷³, zwei germanische Völkerschaften, mit einer großen Menschenmenge über den Rhein, nicht weit von der Gegend, wo sich dieser Fluß in das Meer ergießt¹⁷⁴. Die Ursache ihres Überganges war, daß sie von den Sueben mehrere Jahre lang beunruhigt, mit Krieg überzogen und an der Bestellung ihrer Äcker verhindert worden waren.

Der Stamm der Sueben ist weitaus der größte und kriegerischste von allen Germanen. Sie sollen hundert Gae innehaben¹⁷⁵ und schicken aus jedem von diesen alljährlich tausend Bewaffnete außer Landes in den Krieg. Die übrigen, welche in der Heimat geblieben sind, beschaffen für sich und jene den Unterhalt. Dafür stehen sie das nächste Jahr unter Waffen, während die anderen zu Hause verbleiben. So wird denn weder der Ackerbau noch die Kenntnis und Übung des Krieges vernachlässigt. Übrigens gibt es bei ihnen kein privates, abgegrenztes Grundeigentum; auch dürfen sie nicht länger als ein Jahr des Ackerbaues halber an einem Platze bleiben. Sie leben sowohl vom Getreide als auch größtenteils von der Milch und dem Fleische ihrer

Herden und sind überdies eifrige Jäger. Die Jagd, verbunden mit der kräftigen Nahrung, der täglichen Übung in den Waffen und der ungezwungenen Lebensweise, da sie, von Jugend auf an keinen Gehorsam und an keine Zucht gewöhnt, durchaus nach ihrem freien Willen handeln, alles das mehrt ihre Kräfte und schafft Menschen von so erstaunlicher Körpergröße. In ihrer Abhärtung haben sie es so weit gebracht, daß sie in den Flüssen baden¹⁷⁶ und selbst in den kältesten Gegenden keine andere Kleidung tragen als kleine Felle, die einen großen Teil des Körpers unbedeckt lassen.

2. Kaufleuten gestatten sie den Zutritt in ihr Land, mehr deshalb, um Abnehmer für ihre Kriegsbeute zu haben, als weil sie nach irgendeinem Einfuhrartikel Verlangen trügen. Ja nicht einmal ausländischer Pferde, an denen doch die Gallier eine ganz besondere Freude haben und die sie sich um teures Geld anschaffen, bedienen sich die Germanen, sondern sie sorgen dafür, daß ihre kleine und häßliche, einheimische Rasse durch tägliche Übung an die größten Anstrengungen gewöhnt werde. In Reitergefechten springen sie oft von den Pferden herab und kämpfen zu Fuß. Die Pferde aber sind so dressiert, daß sie auf derselben Stelle stehenbleiben; daher können sich die Reiter, wenn es nötig ist, schnell zu ihnen zurückziehen. Nichts gilt in ihren Augen für schimpflicher und weichlicher, als sich des Sattels zu bedienen. Daher wagen sie es auch, in noch so geringer Anzahl jede beliebige Schar von Reitern auf gesattelten Pferden anzugreifen. Die Einfuhr von Wein ist bei ihnen ganz und gar verboten, weil sie der Ansicht sind, der Mensch werde dadurch verweichlicht und kraftlos, Strapazen zu ertragen.¹⁷⁷

3. Sie glauben, daß es für den Staat sehr rühmlich sei, wenn ihr ganzes Gebiet von Einöden umgeben wäre; denn das beweise, daß eine große Menge von Völkerschaften ihrer Macht nicht standhalten könnte. So soll denn auf der einen Seite des Suebenlandes¹⁷⁸ ein Gebiet von ungefähr 600 Mei-

len verödet daliegen. Auf der anderen Seite wohnen ihre Nachbarn, die Ubier¹⁷⁹, die nach germanischen Begriffen ein großes und blühendes Volk waren und die auch etwas kultivierter sind als ihre übrigen Stammesgenossen, deshalb, weil sie unmittelbar an den Rhein grenzen, in häufigem Verkehr mit Kaufleuten stehen und sich wegen der Nachbarschaft an die gallischen Sitten gewöhnt haben. Mit diesen versuchten sich die Sueben in vielen Kriegen; sie konnten die Ubier wegen der Größe und Bedeutung ihres Staates zwar nicht aus ihrem Gebiete vertreiben, doch machten sie sich dieselben wenigstens zinsbar und verringerten und schwächten ihr Ansehen.

4. In derselben Lage befanden sich die obenerwähnten Usipeter und Tencterer. Mehrere Jahre hatten sie dem Andrang der Sueben Trotz geboten; schließlich jedoch waren sie aus ihrer Heimat vertrieben worden, schweiften drei Jahre lang in verschiedenen Gegenden Germaniens umher und gelangten an den Rhein, in die Landstriche, welche die Menapier bewohnten, die auf beiden Ufern des Flusses Felder, Gehöfte und Dörfer besaßen. Durch die Ankunft einer so großen Volksmenge in Schrecken gesetzt, wanderten die Menapier aus den Gehöften jenseits des Flusses aus, stellten diesseits des Rheines Posten auf und hinderten die Germanen am Übergang. Diese versuchten alles, sie konnten aber weder den Übergang erzwingen aus Mangel an Schiffen, noch auch wegen der Wachen der Menapier heimlich übersetzen. Daher taten sie so, als wollten sie in ihre Wohnsitze und Gegenden zurückkehren, schwenkten aber nach einem Marsch von drei Tagen wieder um, legten diesen Weg mit ihrer Reiterei in einer Nacht zurück und überfielen unversehens und unvermutet die Menapier, welche, von dem Abzug der Germanen durch Kundschafter benachrichtigt, sorglos über den Rhein in ihre Ortschaften zurückgezogen waren. Nachdem die Germanen diese niedergemacht und ihre Schiffe weggenommen hatten, überschritten sie den Strom¹⁸⁰, bevor noch der Teil der Menapier dies-

seits des Rheines Kunde erhalten konnte; dann besetzten sie deren Gehöfte und nährten sich den Rest des Winters über von deren Vorräten.

5. Sobald Caesar von diesen Vorgängen benachrichtigt wurde, glaubte er, sich auf die Gallier durchaus nicht verlassen zu dürfen; denn er fürchtete ihre Unzuverlässigkeit, da dieses Volk im Fassen von Beschlüssen wankelmütig ist und überhaupt gerne auf Umsturz sinnt. Es ist dies nämlich bei den Galliern eine ganz gewöhnliche Sitte, Reisende auch gegen ihren Willen anzuhalten und einen jeden von ihnen auszufragen, was er über dies und jenes gehört oder erfahren habe; so drängt sich das Volk in den Städten um die Kaufleute und nötigt sie, laut zu erzählen, aus welchen Gegenden sie kommen und was sie dort erfahren haben. Auf Grund solcher Nachrichten und Gerüchte lassen sie sich oft verleiten, in den wichtigsten Angelegenheiten Entschlüsse zu fassen, die sie auf der Stelle wieder bereuen müssen, da sie unsicherem Gerede Gehör schenken und die meisten ihnen zu Gefallen Lügen erdichten.

6. Weil Caesar diese Gewohnheit kannte, begab er sich, um den Krieg im Keime zu ersticken, früher als gewöhnlich zum Heer. Bei seiner Ankunft überzeugte er sich, daß das, was er gegargwohnt hatte, bereits geschehen war; einige Völkerschaften hatten schon Gesandte zu den Germanen geschickt und sie eingeladen, vom Rhein weg mehr ins Land zu rücken; sie könnten der Erfüllung aller ihrer Wünsche gewärtig sein. Durch die Aussicht hierauf verleitet, dehnten die Germanen ihre Streifzüge weiter aus und waren bereits ins Gebiet der Eburonen und Condrusen¹⁸¹, der Schutzgenossen der Treverer, gekommen. Caesar berief deshalb die Fürsten jener Gallier zu sich, hielt es aber für gut, seine Wahrnehmungen zu verheimlichen; hingegen sprach er ihnen mit freundlichen Worten Mut ein, verlangte von ihnen Reiterei und beschloß, den Krieg gegen die Germanen zu beginnen.

7. Nachdem Caesar die Verpflegung geregelt und Reiter

ausgewählt hatte, trat er den Marsch in die Gegenden an, wo sich die Germanen den Nachrichten zufolge befanden.¹⁸² Als er von dort nur noch wenige Tagesmärsche entfernt war, kamen Gesandte von ihnen, welche folgende Erklärung abgaben: Die Germanen wollten keineswegs den Krieg gegen das römische Volk beginnen; würden sie aber angegriffen, so seien sie zum Kampf bereit. Denn die Germanen hätten von ihren Vorfahren die Sitte überkommen, jedem, der sie mit Krieg überzöge, Widerstand zu leisten, zu Bitten aber niemals ihre Zuflucht zu nehmen. Nur so viel wollten sie erklären, sie seien gegen ihren Willen gekommen, da man sie aus ihrer Heimat vertrieben habe; wollten die Römer in gütlichem Einvernehmen mit ihnen stehen, so könnten sie denselben nützliche Freunde werden. Sie möchten ihnen in diesem Falle Ländereien anweisen oder sie im Besitz derjenigen lassen, die sie durch Waffengewalt erobert hätten. Sie stünden nur den Sueben nach, denen nicht einmal die unsterblichen Götter gewachsen seien. Sonst gäbe es auf Erden niemanden, den sie nicht überwinden könnten.

8. Hierauf antwortete ihnen Caesar, wie es ihm angemessen schien, und schloß mit folgenden Worten: Von Freundschaft zwischen ihm und ihnen könne keine Rede sein, solange sie in Gallien blieben. Es sei auch nicht billig, daß Leute ein fremdes Gebiet in Besitz nähmen, die ihr eigenes nicht hätten verteidigen können. Ferner gäbe es in Gallien keine herrenlosen Landstrecken, die man, zumal einer so großen Masse, ohne Rechtsverletzung anweisen könnte. Doch solle es ihnen gestattet sein, wenn sie wollten, sich im Gebiete der Ubier anzusiedeln, von denen sich gerade Gesandte bei ihm befänden, um sich sowohl über die Unbilden der Sueben zu beklagen, als auch um ihn um Hilfe zu bitten. Er werde den Ubiern die nötigen Befehle erteilen.

9. Die Gesandten sagten, sie wollten dies den Ihrigen mitteilen und, wenn sie die Sache erwogen hätten, nach drei Tagen zu Caesar zurückkehren; zugleich baten sie ihn, in-

zwischen nicht weiter gegen sie vorzurücken. Caesar erklärte, daß er sich nicht einmal darauf einlassen könne. Er hatte nämlich erfahren, daß ein großer Teil der Reiterei von den Germanen vor wenigen Tagen ins Gebiet der Ambivaren¹⁸³ über die Maas geschickt worden war, um Beute zu machen und Lebensmittel zu beschaffen. Er glaubte daher, sie wollten auf diese Reiter warten und suchten lediglich darum einen Aufschub.

10. Die Mosa (Maas) entspringt auf dem Bosegus-Gebirge¹⁸⁴, das im Gebiete der Lingonen liegt, nimmt dann einen Arm des Rheines auf, welcher Vacalus (Waal) heißt¹⁸⁵, bildet mit diesem die Insel der Bataver¹⁸⁶ und ergießt sich nicht weiter als 80 Meilen vom Rhein entfernt in den Ozean. Der Rhein aber entspringt im Lande der Lepontier, welche die Alpen bewohnen, und fließt auf einer weiten Strecke in raschem Lauf durch das Gebiet der Nantuaaten, Helvetier, Sequaner, Mediomatriker¹⁸⁷, Triboker¹⁸⁸ und Treverer; unfern des Ozeans teilt er sich in mehrere Arme und bildet viele große Inseln, deren Mehrzahl von wilden und barbarischen Völkerschaften bewohnt wird, welche zum Teil der Sage nach von Fischen und Vogeleiern leben; endlich ergießt er sich mit vielen Mündungen ins Meer.

11. Als Caesar nur noch zwölf Meilen vom Feind entfernt war, kehrten die Gesandten verabredetermaßen zu ihm zurück; sie trafen ihn auf dem Marsch und baten ihn inständig, nicht weiter vorzurücken. Da sie dies nicht erreichen konnten, ersuchten sie ihn, er möge zu den Reitern, welche den Vortrab bildeten, Boten vorausschicken und sie vom Kampf abhalten; auch möge er ihnen selbst gestatten, Gesandte an die Ubier zu senden; wenn deren Häuptlinge und Älteste (so erklärten sie) ihnen eidlichen Schutz gewähren, so wollten sie sich der Bedingung fügen, die ihnen Caesar vorlegen würde. Zu alledem möge er ihnen drei Tage Zeit geben. Caesar war überzeugt, daß alles das immer nur wieder darauf hinausliefe, drei Tage Zeit zu gewinnen,

bis die abwesenden Reiter der Germanen zurückgekehrt wären. Dennoch versprach er ihnen, an diesem Tage nicht weiter als vier Meilen vorzurücken, um keinen Wassermangel zu haben. Dort sollten sie sich am folgenden Tage in möglichst großer Anzahl einfinden, damit er über ihre Forderungen entscheiden könne. Unterdessen schickte er an die Befehlshaber, welche mit der ganzen Reiterei die Vorhut bildeten, Boten mit dem Auftrage, sie sollten den Feind nicht angreifen, und wenn sie selbst angegriffen würden, sich so lange defensiv halten, bis er selbst mit der Hauptmacht näher herangerückt wäre.

12. Unsere Reiterei war 5.000 Mann stark, während die Feinde nicht mehr als 800 Reiter zur Stelle hatten, weil diejenigen, welche, um zu furagieren, über die Maas gezogen, noch nicht zurückgekommen waren; trotzdem machten die feindlichen Reiter auf die Unsrigen einen Angriff¹⁸⁹, sobald sie derselben ansichtig wurden, und brachten sie um so leichter in Verwirrung, als sich die Unsrigen völlig sicher wähnten, weil die germanischen Gesandten kurz vorher Caesar verlassen und für diesen Tag um Waffenstillstand gebeten hatten. Da sich nun die Römer wieder zur Wehr setzten, sprangen die Feinde ihrer Kampfweise gemäß von ihren Pferden herab, stachen die Pferde der Unsrigen von unten nieder, brachten dadurch mehrere von diesen zu Fall, schlugen die übrigen in die Flucht und jagten sie in solcher Verwirrung vor sich her, daß sie nicht eher von der Flucht abließen, als bis sie unseren Zug erblickten. In diesem Treffen fielen von unseren Reitern vierundsiebzig Mann, unter ihnen der so tapfere Aquitanier Piso, ein Mann von sehr vornehmer Geburt, dessen Großvater in seinem Stamme die königliche Herrschaft innegehabt und von unserem Senate den Titel eines Freundes erhalten hatte. Da dieser seinem von den Feinden umringten Bruder Hilfe brachte, entriß er jenen zwar der Gefahr, er selbst aber stürzte mit seinem verwundeten Pferde zu Boden und leistete so lange als möglich überaus tapferen Widerstand;

allein er wurde von allen Seiten umzingelt und fiel, nachdem er viele Wunden empfangen hatte. Sobald dies sein Bruder, der schon aus dem Treffen gewichen war, sah, sprengte er mit verhängten Zügeln in die Feinde und wurde niedergehauen.

13. Nach diesem Treffen glaubte Caesar, weder Gesandte anhören noch Vorschläge annehmen zu dürfen von Leuten, welche auf betrügerische und hinterlistige Art zuerst um Frieden gebeten, dann aber ohne Ursache den Krieg angefangen hätten. Zu warten aber, bis sich die Streitkräfte der Feinde durch die Rückkehr ihrer Reiterei vermehren würden, hielt er für die größte Torheit. Auch kannte er den Wankelmut der Gallier und wußte, welch großes Ansehen sich die Feinde bei ihnen schon durch dieses einzige Treffen erworben hätten. Daher glaubte er, ihnen zu neuen Plänen keine Zeit lassen zu dürfen. Nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, verständigte er die Legaten und den Quästor von seiner Absicht, keinen Tag für eine Entscheidungsschlacht ungenutzt vorübergehen zu lassen. Da ereignete sich eine überaus vorteilhafte Begebenheit. Am folgenden Tag nämlich in der Frühe kamen die Germanen mit gleicher Treulosigkeit und Verstellung in großer Zahl unter Begleitung aller ihrer Fürsten und Ältesten zu ihm ins Lager, teils, wie sie vorgaben, um sich zu rechtfertigen, daß sie gegen die Verabredung und gegen ihr eigenes Ansuchen den Tag zuvor ein Treffen begonnen hätten, teils um womöglich durch List und Trug einen Waffenstillstand zu erwirken. Caesar freute sich, daß ihm diese in die Hände gefallen waren, und befahl, sie ohne weiteres gefangenzunehmen.¹⁹⁰ Er selbst führte alle Truppen aus dem Lager und ließ die Reiterei den Nachtrab bilden, da er glaubte, sie sei durch das letzte Treffen noch zu verschreckt.

14. Nachdem er drei Treffen formiert und einen Weg von acht Meilen schnell zurückgelegt hatte, gelangte er früher zum feindlichen Lager, als die Germanen merken konnten, was vorging. Auf jegliche Weise wurde diesen Furcht einge-

jagt, durch die Schnelligkeit unserer Ankunft wie durch das Ausbleiben der Ihrigen; auch blieb ihnen weder die Zeit, einen Kriegsrat zu halten, noch die Waffen zu ergreifen. In ihrer Bestürzung wußten sie nicht, ob es besser sei, ihre Truppen gegen den Feind zu führen oder das Lager zu verteidigen oder ihr Heil in der Flucht zu suchen. Da sich ihre Furcht durch Geschrei und Zusammenlaufen kundtat, brachen unsere Soldaten, über die Treulosigkeit des gestrigen Tages erbittert, in das Lager ein. Dasselbst leisteten diejenigen, welche schnell zu den Waffen greifen konnten, den Unsrigen ein Weilchen Widerstand und fochten zwischen den Karren und dem Gepäck. Hingegen begann die übrige Masse von Kindern und Weibern (sie waren nämlich mit allen den Ihrigen ausgewandert und über den Rhein gezogen) allerorten zu fliehen; zu ihrer Verfolgung schickte Caesar die Reiterei aus.

15. Als die Germanen das Geschrei hinter ihrem Rücken hörten und sahen, wie die Ihrigen niedergehauen wurden, warfen sie ihre Waffen weg, ließen ihre Feldzeichen im Stiche und stürzten sich aus dem Lager heraus. An dem Zusammenfluß der Maas und des Rheines angekommen, mußten sie die Hoffnung auf weitere Flucht aufgeben, und so wurde ein großer Teil niedergemacht¹⁹¹. Der Rest stürzte sich in den Fluß und fand hier, von Angst, Mattigkeit und der heftigen Strömung überwältigt, seinen Tod. Die Unsrigen hatten nicht einen Mann verloren¹⁹², und nur sehr wenige von ihnen waren verwundet worden. So zogen sie sich ins Lager zurück, aus einem Krieg, den man sehr gefürchtet hatte, weil sich die Anzahl der Feinde auf 430 000 Köpfe belaufen hatte. Caesar gab denen, die er im Lager zurückgehalten hatte, die Erlaubnis fortzugehen. Allein jene fürchteten die Strafen und Martern der Gallier, deren Fluren sie verwüstet hatten, und erklärten daher, bei ihm bleiben zu wollen. Caesar gewährte ihnen die Freiheit.

Seg für 250k

II. Caesars erster Übergang über den Rhein

Caesar schlägt eine Brücke über den Rhein, verwüstet das Gebiet der Sugambres, schützt die Ubier gegen die Sueben und kehrt nach Gallien zurück

16. Nach Beendigung des Krieges gegen die Germanen hielt es Caesar aus vielen Gründen für nötig, den Rhein zu überschreiten. Der gewichtigste von allen war der, daß er die Germanen ihrer eigenen Sicherheit wegen in Besorgnis setzen wollte, weil er sah, daß sich dieses Volk so leicht zu Einfällen nach Gallien verleiten ließ; sie sollten erfahren, daß ein Heer des römischen Volkes Macht und Mut genug habe, über den Rhein zu gehen. Hierzu kam noch, daß jene Reiterabteilung der Usipeter und Tencterer, die, wie oben erwähnt, der Beute und der Lebensmittel wegen über die Maas gegangen und in der Schlacht nicht zugegen war, sich nach der Flucht der Ihrigen über den Rhein ins Gebiet der Sugambres¹⁹³ zurückgezogen und sich mit denselben vereinigt hatte. Als nun Caesar Boten zu diesen schickte und die Auslieferung jener Leute begehrte, die ihn und Gallien bekriegt hätten, erhielt er folgende Antwort: Die Herrschaft des römischen Volkes höre am Rhein auf. Wenn er es nicht für billig hielte, daß wider seinen Willen Germanen nach Gallien herüberzögen, warum fordere er dann, daß irgend etwas jenseits des Rheines unter seiner Herrschaft und Amtsgewalt stehen solle? Überdies baten ihn die Ubier, die allein von den »Überrheinischen« Gesandte an Caesar geschickt, Freundschaft mit ihm geschlossen und Geiseln gestellt hatten, dringend um Hilfeleistung, weil sie von den Sueben arg bedrängt würden. Sollte er aber durch Staatsgeschäfte daran verhindert sein, so möge er wenigstens sein Heer über den Rhein führen; dies würde ihnen genügen zur Hilfe und Hoffnung für die Zukunft. So groß sei der Name und Ruhm seines Heeres nach der Besiegung des Ariovist, besonders aber nach dem letzten Treffen selbst bei den ent-

ferntesten germanischen Völkerschaften, daß schon das Ansehen und die Freundschaft des römischen Volkes ihnen Sicherheit gewähren würde. Zum Transport des Heeres versprachen sie eine große Menge von Schiffen.

17. Aus den obenerwähnten Gründen hatte Caesar beschlossen, über den Rhein zu gehen. Allein auf Schiffen überzusetzen schien ihm weder sicher genug, noch meinte er, daß dies seiner und des römischen Volkes Würde angemessen sei. Obgleich sich ihm daher wegen der Breite, des starken Gefälles und der Tiefe des Stromes für den Brückenbau sehr große Schwierigkeiten entgegenstellten, so glaubte er doch, er müsse darauf bestehen oder dürfe sonst das Heer gar nicht hinüberführen. Den Bau der Brücke ordnete er folgendermaßen an. Je zwei anderthalb Fuß dicke Pfähle, welche am unteren Ende scharf zugespitzt und nach der Tiefe des Flusses abgemessen waren, ließ er in einem Abstand von zwei Fuß miteinander verbinden. Nachdem er diese mit Maschinen in den Fluß hinabgelassen, festgestoßen und mit Rammen hineingetrieben hatte (und zwar nicht nach Art eines gewöhnlichen Pfostens in lotrechter Richtung, sondern vorwärts gebeugt und schräg, so daß sie sich nach der Strömung neigten), ließ er diesen gegenüber stromabwärts in einer Entfernung von vierzig Fuß je zwei andere Balken einschlagen, welche auf dieselbe Weise verbunden, jedoch gegen die Gewalt und den Andrang der Strömung gerichtet waren. Diese Paare von Tragbalken wurden durch oben eingelassene, zwei Fuß dicke Querbalken (so viel nämlich betrug der Abstand der zwei verbundenen Joche) auseinandergehalten, indem sich an den äußersten Enden je zwei Klammern befanden. Dadurch, daß die Joche auseinandergehalten und nach entgegengesetzter Richtung festgehalten wurden, bekam der Bau eine solche Festigkeit und Beschaffenheit, daß die Balken desto fester sich ineinanderfügten, je stärker die Gewalt des Stromes sich heranwälzte. Die Querbalken wurden durch daraufgelegte Langhölzer verbunden, dann mit Stan-

gen und Flechtwerk bedeckt. Überdies wurden stromabwärts Pfähle schräg eingeschlagen, welche wie ein Mauerbrecher angelegt und mit dem ganzen Bau verbunden den Andrang des Flusses hemmen sollten, endlich noch andere oberhalb der Brücke in mäßiger Entfernung, damit, wenn der Feind Baumstämme oder Schiffe zur Zerstörung des Werkes heruntertreiben ließe, die Gewalt dieser Massen durch den Schutz der Balken gebrochen würde und sie der Brücke nicht schaden könnten.¹⁹⁴

18. Zehn Tage später, als man begonnen hatte, das Bauholz herbeizuschaffen, war das ganze Werk vollendet, und das Heer wurde hinübergeführt. Caesar ließ an den beiden Enden der Brücke eine starke Besatzung zurück und brach ins Gebiet der Sugambrier auf. Unterdessen kamen von mehreren Völkerschaften Gesandte zu ihm. Da sie ihn um Frieden und Freundschaft baten, gab er ihnen freundlichen Bescheid und befahl ihnen, Geiseln zu ihm zu bringen. Die Sugambrier hingegen hatten sich schon zur Zeit, als man den Brückenbau begann, zur Flucht angeschickt und auf Anraten derer, die sie aus dem Stamme der Usipeter und Tencterer bei sich aufgenommen hatten, ihr Land verlassen, alle ihre Habe fortgeschafft und sich in Einöden und Wäldern versteckt.

19. Caesar verweilte wenige Tage in ihrem Gebiete, ließ alle ihre Ortschaften und Gehöfte in Brand stecken, das Getreide abmähen und zog sich dann ins Gebiet der Ubier zurück. Diesen sagte er seine Hilfe zu, falls sie von den Sueben bedrängt würden. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er von ihnen folgendes: Nachdem den Sueben durch ihre Kundschafter von dem Brückenbau Nachricht zugekommen wäre, hätten sie nach ihrer Gewohnheit eine Versammlung abgehalten und nach allen Richtungen Boten ausgesandt, sie sollten ihre Städte verlassen, Kinder, Weiber und ihre Habe in den Wäldern in Sicherheit bringen; die ganze wehrfähige Mannschaft sollte an einem Orte zusammenkommen. Hierzu habe man fast den Mittelpunkt aller der

Gegenden ausgewählt, die von den Sueben bewohnt würden.¹⁹⁵ Hier hätten sie beschlossen, die Ankunft der Römer zu erwarten und die Entscheidungsschlacht zu schlagen. Dies brachte Caesar in Erfahrung, er glaubte aber, für den Ruhm und den Vorteil der Römer genug getan zu haben, da alles das vollbracht war, um dessen willen er das Heer hinüberzuführen beschlossen hatte: den Germanen hatte er Furcht eingejagt, die Sugambrier bestraft, die Ubier von ihrer Bedrängnis befreit. So zog er sich denn, nachdem er im ganzen achtzehn Tage jenseits des Rheines verweilt hatte, nach Gallien zurück und ließ die Brücke abbrechen.

III. Caesars erste Expedition nach Britannien

Volusenus erforscht die britannische Küste. Die Moriner unterwerfen sich. Caesars Überfahrt nach Britannien

20. Obgleich der Sommer sich zu Ende neigte und in diesen Gegenden, da Gallien gegen Norden liegt, der Winter zeitig eintritt, entschloß sich Cäsar dennoch zu einem Zug nach Britannien. Er wußte nämlich, daß fast in allen gallischen Kriegen von dorthier unseren Feinden Hilfstruppen gesandt worden waren. Für den Fall übrigens, daß die Jahreszeit einen Feldzug nicht möglich machen sollte, glaubte er doch einen großen Nutzen davon zu haben, wenn er nur auf der Insel landen, den Menschenschlag genau kennenlernen, die Gegenden, Häfen und Landungsorte besichtigen könnte, lauter Dinge, die den Galliern fast unbekannt waren. Denn außer Kaufleuten kommt nicht so leicht jemand dahin, und auch diesen ist nichts bekannt außer der Meeresküste und denjenigen Gegenden, welche Gallien gegenüber liegen. Daher konnte er, obwohl er Kaufleute von allen Seiten zu sich berief, weder erfahren, wie groß die Insel sei, noch welche und wie große Volksstämme sie bewohnten, noch was für eine Kriegführung sie hätten oder welche Ver-

fassung bei ihnen bestünde, noch welche Häfen für die Aufnahme einer größeren Schiffsmenge sich eigneten.

21. Um nun vor Beginn des Unternehmens Erkundigungen einzuziehen, schickte er den Gaius Volusenus, den er hierzu für geeignet hielt, mit einem Kriegsschiff voraus. Diesem erteilte er den Auftrag, sich über alles genau zu unterrichten und dann alsbald zurückzukehren. Er selbst zog mit allen Truppen in das Land der Moriner, von wo man die kürzeste Überfahrt nach Britannien hatte. Hierher ließ er von allen Seiten aus den benachbarten Gegenden Schiffe kommen und dazu jene Flotte stoßen, die er den vorigen Sommer zum Krieg gegen die Veneter erbaut hatte. Unterdessen wurde sein Vorhaben erkannt und durch Kaufleute den Britanniern hinterbracht. Es kamen daher von mehreren Volksstämmen der Insel Gesandte zu ihm mit der Erklärung, sie wollten Geiseln stellen und die Oberherrschaft des römischen Volkes anerkennen. Nachdem Caesar sie angehört hatte, machte er ihnen freundliche Zusagen und ermahnte sie, ihrer Gesinnung treu zu bleiben. Hierauf schickte er sie in ihre Heimat zurück und gab ihnen als Begleiter einen gewissen Commius mit, den er zum König der überwundenen Atrebatensers eingesetzt hatte, einen Mann, dessen Tapferkeit und Einsicht er zu schätzen wußte, von dessen Treue er überzeugt war und der in jenen Gegenden ein großes Ansehen besaß. Diesem trug er auf, sich mit möglichst vielen Völkerschaften in Berührung zu setzen, diese zu freiwilliger Unterwerfung unter die Römerherrschaft aufzufordern und ihnen zu melden, daß Caesar selbst bald dahin kommen werde. Volusenus erforschte alle Gegenden, soweit es ihm, der es nicht wagte, aus dem Schiffe zu steigen und sich den Barbaren anzuvertrauen, eben möglich war. Am fünften Tage kehrte er zu Caesar zurück und erstattete ihm über seine Erkundigungen Bericht.

22. Während sich Caesar in diesen Gegenden aufhielt, um Schiffe zusammenzubringen, kamen von einem großen Teil der Moriner Gesandte zu ihm, um sich wegen ihres

früheren Verhaltens zu entschuldigen, da sie als Barbaren und unbekannt mit unseren Bräuchen das römische Volk bekriegt hätten. Dabei versprachen sie, in Zukunft seinen Befehlen nachzukommen. Caesar hielt dies für ein sehr günstiges Ereignis, da er weder einen Feind im Rücken lassen wollte noch der vorgerückten Jahreszeit wegen einen Krieg anfangen konnte und er auch nicht der Ansicht war, daß die Beschäftigung mit solchen Kleinigkeiten dem britischen Feldzuge vorzuziehen sei. Er forderte also von ihnen eine große Anzahl von Geiseln, nach deren Empfang er ihre Unterwerfung annahm. Nachdem er inzwischen ungefähr achtzig Transportschiffe¹⁹⁶ zusammengebracht und vereinigt hatte, welche Anzahl er für den Transport zweier Legionen für hinlänglich erachtete, stellte er, was er außerdem noch an Kriegsschiffen hatte, unter das Kommando des Quästors, der Legaten und der Präfecten. Hierzu kamen noch achtzehn weitere Lastschiffe, welche acht Meilen von diesem Ort durch widrigen Wind zurückgehalten wurden, so daß sie nicht in denselben Hafen einlaufen konnten; diese bestimmte er für die Reiter. Den Rest des Heeres ließ er durch die Legaten Quintus Titurius Sabinus und Lucius Aurunculeius Cotta ins Land der Menopier und in diejenigen Gaue der Moriner führen, aus welchen keine Gesandten zu ihm gekommen waren. Der Legat Publius Sulpicius Rufus sollte mit einer hinlänglich großen Besatzung den Hafen behaupten.

23. Nachdem er diese Anordnungen getroffen hatte und günstiges Wetter zur Schifffahrt eingetreten war, lichtete er ungefähr um die dritte Nachtwache die Anker.¹⁹⁷ Die Reiter aber erhielten Befehl, in den ferner gelegenen Hafen zu ziehen, sich einzuschiffen und nachzukommen. Während diese etwas saumselig dem Befehl nachkamen, erreichte er selbst ungefähr um die vierte Stunde des Tages mit den ersten Schiffen Britannien¹⁹⁸ und sah dort auf allen Anhöhen bewaffnete Truppen der Feinde aufgestellt. Dieser Ort hatte eine solche Beschaffenheit, und das Meer war derart von

steil abfallenden Bergen begrenzt, daß man das Ufer von den Höhen herab beschießen konnte. Caesar hielt diesen Ort zu einer Landung für keineswegs geeignet. So wartete er denn bis zur neunten Stunde vor Anker auf die Ankunft der übrigen Schiffe. Unterdessen berief er die Legaten und Kriegstribunen, teilte ihnen die Berichte des Volusenus und seine eigenen Pläne mit und forderte sie auf, alle seine Befehle auf den Wink und zur rechten Zeit zu vollziehen, wie ja die Regeln der Kriegskunst überhaupt, am meisten aber die des Seekrieges es erforderten, da dieser eine schnelle und unstete Bewegung mit sich bringe. Als er diese entlassen hatte und zu gleicher Zeit Wind und Fluten günstig wurden, gab er das Zeichen zum Aufbruch, ließ die Anker lichten, segelte ungefähr sieben Meilen weiter und ließ die Flotte an einem offenen und flachen Gestade anlegen.

Sieg über die Britannier

24. Als aber die Barbaren den Plan der Römer durchschaut hatten, schickten sie die Reiterei und die Wagenkämpfer, welcher Waffengattung sie sich im Treffen meist zu bedienen pflegen, voraus, folgten mit den übrigen Truppen nach und hinderten die Unsrigen an der Landung. Die Lage war aus folgenden Gründen sehr mißlich. Unsere Schiffe konnten wegen ihrer Größe nur auf hoher See vor Anker gehen, die Soldaten aber mußten, obgleich sie die Örtlichkeit nicht kannten, im freien Gebrauch ihrer Hände behindert werden und von der großen und schweren Last der Waffen gedrückt wurden, zugleich von den Schiffen herabspringen, in den Fluten festen Fuß fassen und mit den Feinden kämpfen, während jene entweder vom trockenen Lande aus oder nur wenig ins Wasser vorschreitend, am ganzen Körper unbehindert und mit der Örtlichkeit wohlvertraut, kühn ihre Geschosse schleuderten und mit ihren wohlgeschulten Pferden heransprengten. Die Unsrigen wurden durch alle diese Umstände erschreckt und waren überhaupt mit die-

ser Kampfweise ganz unbekannt. Sie zeigten daher auch nicht denselben fröhlichen Mut und Kampfesfeier, den sie bei Landgefechten zu entwickeln pflegten.

25. Als Caesar dies bemerkte, ließ er die Kriegsschiffe, deren Bauart den Feinden ungewöhnlich vorkam und deren Bewegung ziemlich rasch war, von den Lastschiffen ein wenig entfernen und vorwärts rudern. Dann mußten sie sich an der ungedeckten Flanke des Feindes aufstellen und von hier aus mit Schleudern, Pfeilen und schwerem Geschütz die feindlichen Truppen aus ihrer Stellung verdrängen und zurücktreiben. Dies brachte den Unsrigen großen Vorteil. Denn die Gestalt der Schiffe, ihr Ruderschlag und die ungewöhnliche Art der Geschütze machten auf die Barbaren einen derartigen Eindruck, daß sie haltmachten und, wenn auch nur wenig, zurückwichen. Als aber unsere Soldaten dennoch zögerten, besonders wegen der Tiefe des Meeres, flehte der Adlerträger der zehnten Legion die Götter an, daß sein Vorhaben der Legion zum Heil gereichen möge, und rief: »Springt hinab, Kameraden, wenn ihr nicht den Adler den Feinden preisgeben wollt. Ich wenigstens werde meine Pflicht gegen den Staat und den Feldherrn erfüllen.« Kaum hatte er dies mit lauter Stimme gerufen, als er über Bord sprang und den Adler mitten in die Feinde hineinrug. Da forderten sich die Unsrigen wechselseitig auf, eine so große Schmach nicht auf sich zu laden, und sprangen alle aus dem Schiff. Als dies die anderen Soldaten auf den nächsten Schiffen sahen, folgten sie ihrem Beispiel und rückten gegen die Feinde an.

26. Von beiden Seiten wurde heftig gekämpft. Jedoch gerieten die Unsrigen in große Verwirrung, da sie weder in Reih und Glied bleiben noch fest auftreten, noch den Fahnen folgen konnten und der eine von diesem, der andere von jenem Schiffe sich zu den Feldzeichen stellte, auf die er gerade stieß. Dagegen gaben die Feinde, welche alle Untiefen kannten, sobald sie vom Ufer aus einige Leute vereinzelt aus den Schiffen steigen sahen, ihren Pferden die Sporen

und griffen jene in ihrer behinderten Lage an. Viele umringelten wenige, während andere von der unbedeckten Seite auf die Masse schossen. Als Caesar dies bemerkte, ließ er die Boote der Kriegsschiffe wie auch die Avisoschiffe¹⁹⁹ mit Soldaten bemannen und schickte sie denen zu Hilfe, deren Bedrängnis er gesehen hatte. Sowie die Römer auf dem Trockenen festen Fuß gefaßt und alle ihre Leute sich angeschlossen hatten, machten sie einen Angriff auf die Feinde und schlugen sie in die Flucht. Man konnte sie jedoch nicht allzuweit verfolgen, weil die Reiter ihren Kurs nicht hatten einhalten und die Insel nicht hatten erreichen können. Dies war das einzige, was dem Caesar zu seinem vorigen Glück fehlte.

27. Kaum hatten sich die in der Schlacht besieigten Feinde von der Flucht gesammelt, als sie sofort des Friedens wegen Gesandte an Caesar schickten und versprachen, Geiseln zu stellen und sich seinen Befehlen zu unterwerfen. Zugleich mit diesen Gesandten kam der Atrebate Commius, der, wie oben erwähnt, von Caesar nach Britannien vorausgeschickt worden war. Gleich nach seiner Landung hatten sie ihn, da er ihnen wie ein Abgeordneter die Aufträge Caesars überbrachte, ergriffen und in Fesseln gelegt. Jetzt, nach dem Treffen, schickten sie ihn zurück, ersuchten um Frieden, schoben die Schuld an jenem Vergehen auf den Pöbel und baten wegen dessen Unverstandes um Verzeihung. Caesar machte ihnen Vorwürfe, daß die vorher aus freien Stücken Gesandte auf das Festland geschickt und ihn um Frieden gebeten, jetzt aber ohne Ursache Feindseligkeiten begonnen hätten. Dennoch verzieh er ihnen ihre Torheit und forderte Geiseln. Von diesen stellten sie einen Teil gleich, den anderen aber versprachen sie ihm in wenigen Tagen stellen zu wollen, da sie ihn aus entfernteren Gegenden herbeischaffen mußten. Unterdessen ließen sie ihre Leute in die Heimat zurückgehen. Nach und nach kamen von allen Seiten Häuptlinge herbei und empfahlen sich und ihre Staaten dem Wohlwollen Caesars.

Ein Sturm schädigt die römische Flotte

28. Da somit der Friede gesichert war, segelten am vierten Tage nach der Ankunft in Britannien die obenerwähnten achtzehn Schiffe, welche die Reiter an Bord hatten, bei sanftem Winde aus dem oberen Hafen ab. Als sich diese der britannischen Küste näherten und vom Lager aus erblickt wurden, erhob sich plötzlich ein so heftiger Sturm, daß keines von ihnen seinen Kurs einhalten konnte, sondern die einen an den Ort ihrer Abfahrt zurückgetrieben, die anderen an den unteren Teil der Insel, welcher mehr nach Westen liegt²⁰⁰, unter großer Gefahr verschlagen wurden. Da diese trotz des Auswerfens der Anker von der Flut bedeckt wurden, fuhren sie notgedrungen bei Anbruch der Nacht auf die hohe See hinaus und steuerten nach dem Festland.

29. In derselben Nacht trat Vollmond ein²⁰¹, ein Zeitpunkt, der im Ozean gewöhnlich Springfluten im Gefolge hat, wovon unsere Leute nichts wußten.²⁰² Deshalb wurden zu ein und derselben Zeit die Kriegsschiffe, auf denen Cäsar sein Heer hatte übersetzen lassen und die er dann aufs Trockene geschafft hatte, von der Flut angefüllt, und auch die Lastschiffe, die vor Anker lagen, wurden durch den Sturm beschädigt, während den Unsrigen weder die Möglichkeit geboten war, ihren Dienst zu tun, noch sonst Hilfe zu bringen. Mehrere Schiffe scheiterten, die übrigen verloren das Takelwerk, die Anker und die sonstige Ausrüstung und waren somit zum Auslaufen unbrauchbar. Hierdurch geriet das ganze Heer, wie es ja notwendig kommen mußte, in große Bestürzung. Man hatte keine anderen Schiffe zur Rückfahrt, dann fehlte es völlig an dem zur Ausbesserung der Flotte erforderlichen Material. Auch hatte man in diesen Gegenden für den Winter keine Getreidevorräte beschafft, weil es für alle eine ausgemachte Sache war, daß man den Winter in Gallien zubringen müsse.

Die Britannier erheben sich neuerdings. Caesar besiegt sie, befiehlt ihnen, Geiseln zu stellen, und kehrt nach Gallien zurück

30. Als dies die britischen Häuptlinge, die nach dem Treffen zu Caesar gekommen waren, erfahren hatten, hielten sie untereinander eine Besprechung. Sie sahen ein, daß es den Römern an Reitern, Schiffen und Getreide fehle, und konnten auch die geringe Anzahl unserer Soldaten aus dem kleinen Umfange des Lagers erkennen, das um so kleiner war, weil Caesar die Legionen ohne Gepäck herübergeführt hatte. Sie hielten es daher für das beste, Widerstand zu leisten, die Unsrigen vom Getreide und der sonstigen Zufuhr abzuschneiden und den Krieg in den Winter hineinzuziehen. Denn wäre dieses Heer besiegt oder ihm doch die Rückkehr unmöglich gemacht, so glaubten sie sicher, daß für die Zukunft niemand mehr in kriegerischer Absicht nach Britannien übersetzen würde. Nunmehr verbanden sie sich durch einen Eid, begannen sich allmählich aus dem Lager zu entfernen und die Ihrigen in aller Stille vom Lande einzuberufen.

31. Obgleich Caesar von ihren Absichten noch nichts erfahren hatte, so ließ ihn das Schicksal der Flotte sowie der Umstand, daß sie die Stellung von Geiseln unterlassen hatten, das vermuten, was wirklich geschah. Daher setzte er für alle Fälle Hilfsmittel in Bereitschaft. So ließ er täglich von den Feldern Getreide ins Lager zusammenbringen, benützte das Holz und Erz der am meisten beschädigten Schiffe zur Ausbesserung der übrigen und befahl, was sonst noch dazu nötig war, vom Festland herbeizuschaffen. Da von den Soldaten mit dem größten Eifer gearbeitet wurde, brachte er es auf diese Weise dahin, daß man nach einem Verlust von zwölf Schiffen auf den übrigen bequem die Seefahrt unternehmen konnte.

32. Während dieser Arbeiten wurde wie gewöhnlich eine Legion, und zwar diesmal die siebente, nach Lebensmitteln

ausgeschickt. Bis zu dieser Zeit lag nicht der geringste Anlaß vor, einen Krieg zu befürchten, da ein Teil der Einwohner auf ihren Ländereien blieb, ein anderer sogar häufig ins Lager kam. Plötzlich meldeten die Wachposten vor den Toren des Lagers dem Caesar, daß man eine ganz ungewöhnlich große Staubwolke in der Richtung sehe, welche die Legion eingeschlagen habe. Caesar ahnte den wahren Sachverhalt, daß nämlich von den Barbaren eine neue Erhebung beschlossen worden sei. Er befahl daher, daß die Kohorten, welche die Wache hatten, mit ihm nach der angegebenen Richtung hin marschieren, zwei von den zurückbleibenden Kohorten an deren Stelle die Wache beziehen, die anderen aber zu den Waffen greifen und ihm auf dem Fuße folgen sollten. Als er vom Lager ziemlich weit vorgerückt war, sah er, daß seine Leute arg bedrängt wurden und nur mit Mühe standhielten und, da die Legion dicht beisammen stand, von allen Seiten beschossen würden. Da nämlich das Getreide in den übrigen Gegenden bereits abgemäht und nur noch in einer stehengeblieben war, so hatten die Feinde vermutet, daß unsere Leute dahin kommen würden, und hatten sich während der Nacht in den Wäldern verborgen. Sobald die Römer sich zerstreut, die Waffen abgelegt hatten und mit dem Abmähen beschäftigt waren, machten die Feinde plötzlich auf sie einen Angriff, hieben einige wenige von ihnen nieder und brachten die übrigen, da sie nicht in Reih und Glied standen, in Verwirrung. Zugleich umringten sie diese mit der Reiterei und den Streitwagen.

33. Die Art, von den Streitwagen herab zu kämpfen, ist folgende. Zuerst stürmen sie nach allen Richtungen umher, schleudern ihre Geschosse und bringen meist schon durch den Schrecken vor den Pferden und das Gerassel der Räder die feindlichen Reihen in Verwirrung. Sobald sie sich dann zwischen die Reiterhaufen gedrängt haben, springen sie von ihren Wagen herab und kämpfen zu Fuß. Unterdessen ziehen sich die Wagenlenker allmählich aus dem Gefechte

zurück und stellen die Wagen so auf, daß die Kämpfer sich ganz leicht zu den Ihrigen zurückziehen können, wenn sie von feindlicher Übermacht bedrängt werden. So vereinigen sie in ihren Treffen die leichte Beweglichkeit der Reiterei und das feste Standhalten der Fußsoldaten und bringen es durch tägliche Übung und Gewöhnung so weit, daß sie auf einer abschüssigen und steilen Fläche die Pferde in vollem Galopp anhalten, schnell lenken und umwenden, auf der Deichsel hin und her laufen, auf dem Joch stehenbleiben und sich mit der größten Schnelligkeit in den Wagen zurückziehen können²⁰³.

34. Als unter diesen Umständen die Unsrigen über die ungewöhnliche Kampfweise verblüfft waren, brachte ihnen Caesar im wichtigsten Augenblick Hilfe. Denn bei seinem Erscheinen machten die Feinde halt, und die Unsrigen erholten sich von ihrer Bestürzung. Dennoch hielt Caesar den gegenwärtigen Augenblick nicht für günstig, um die Feinde anzugreifen und sich in ein Treffen einzulassen. Er blieb daher in seiner Stellung und führte die Legion nach Verlauf einer kurzen Zeit ins Lager zurück. Während des Vorging und die Unsrigen insgesamt damit beschäftigt waren, zogen sich die Feinde, die sich noch auf den Feldern befanden, zurück. Es trat nun mehrere Tage hintereinander stürmisches Wetter ein, das die Unsrigen ans Lager fesselte und den Feind vom Kampf abhielt. Unterdessen schickten die Barbaren Boten nach allen Richtungen aus, ließen ihre Leute von der geringen Anzahl unserer Soldaten in Kenntnis setzen und machten ihnen klar, was für eine günstige Gelegenheit sich darböte, Beute zu machen und sich für immer zu befreien, wenn sie die Römer aus dem Lager vertrieben. Hierdurch brachten sie schnell eine große Menge Fußvolk und Reiterei zusammen und rückten gegen unser Lager vor.

35. Caesar wußte wohl, daß die Feinde, wenn er sie erst einmal geschlagen hatte, wie an den vorigen Tagen durch ihre Schnelligkeit der Gefahr entgehen würden. Dennoch

stellte er die Legionen vor dem Lager in Schlachtordnung auf, nachdem er noch ungefähr dreißig Reiter an sich gezogen hatte, die mit dem obenerwähnten Atrebatem Commius auf die Insel gelangt waren. Als nun die Schlacht begonnen hatte, konnten die Feinde den Anprall unserer Soldaten nicht mehr länger aushalten und ergriffen die Flucht. Unsere Leute setzten ihnen so weit nach, als es ihnen ihre Füße und Kräfte gestatteten, hieben mehrere von ihnen nieder, steckten hierauf weit und breit alle Gehöfte in Brand und zogen sich ins Lager zurück.

36. An demselben Tage kamen von den Feinden Gesandte zu Caesar, die um Frieden bitten wollten. Caesar befahl ihnen, noch einmal soviel Geiseln zu stellen, als er vorher verlangt hatte, und diese aufs Festland zu bringen. Da nämlich die Zeit der Tagundnachtgleiche²⁰⁴ nahe bevorstand, so hielt er es nicht für gut, sich mit seinen gebrechlichen Schiffen bei der Überfahrt den Winterstürmen auszusetzen. Deshalb ließ er, sobald er günstigen Wind bekommen hatte, gleich nach Mitternacht die Anker lichten.²⁰⁵ Alle Schiffe gelangten unbeschädigt ans Festland. Nur zwei Lastschiffe konnten nicht dieselben Häfen erreichen wie die übrigen, sondern wurden etwas weiter nach abwärts getrieben.

IV. Die Bestrafung der Moriner und Menapier

37. Als nun die Soldaten, ungefähr dreihundert Mann, ausgeschifft waren und eilig ins Lager marschierten, wurden sie in der Hoffnung auf Beute von den Morinern umzingelt, die Caesar bei seiner Abreise nach Britannien als Freunde zurückgelassen hatte. Diese befahlen den Unsrigen, die Waffen zu strecken, wenn ihnen ihr Leben lieb wäre. Anfangs waren der Feinde nur wenige. Als aber die Römer ein Karree²⁰⁶ bildeten und Widerstand leisteten, erschienen auf das Kampfgeschrei der Feinde in aller Eile ungefähr sechs-

tausend Mann. Sobald Caesar hiervon Nachricht erhielt, schickte er die ganze Reiterei aus dem Lager seinen Leuten zu Hilfe. Unterdessen hielten unsere Soldaten dem Ansturm der Feinde stand, kämpften länger als vier Stunden mit der größten Tapferkeit und hieben mehrere nieder, während sie selbst nur wenige Verwundete hatten. Sobald sich jedoch unsere Reiterei sehen ließ, warfen die Feinde ihre Waffen weg, ergriffen die Flucht, und ein großer Teil von ihnen wurde niedergemacht.

38. Am nächsten Tag schickte Caesar den Legaten Titus Labienus mit den aus Britannien zurückgeführten Legionen gegen die Moriner, die sich erhoben hatten. Da diese wegen der Trockenheit der Sümpfe keinen Zufluchtsort fanden (denn dahin hatten sie sich im vorigen Jahre zurückgezogen), fielen sie beinahe alle dem Labienus in die Hände.²⁰⁷ Die Legaten Quintus Titurius und Lucius Cotta hingegen, die mit ihren Legionen ins Gebiet der Menapier gezogen waren, verheerten alle Felder, mähten das Getreide ab und steckten die Gehöfte in Brand. Dann kehrten sie wieder zu Caesar zurück, weil sich die Menapier insgesamt in den dichtesten Wäldern versteckt hatten. Caesar ließ alle Legionen im Lande der Belgier Winterquartiere beziehen. Dahin schickten im ganzen nur zwei britannische Völkerschaften die geforderten Geiseln; die übrigen unterließen es. Nach diesen Kriegstaten wurde vom Senat auf Caesars Berichte hin ein zwanzigtägiges Dankfest beschlossen.

FÜNFTES BUCH

Das Jahr 54 v. Chr.

I. Caesars zweite Expedition nach Britannien

Caesar läßt in Gallien eine Flotte bauen; Bestrafung der Pirusten in Illyrien

1. Im Konsulatsjahr des Lucius Domitius und Appius Claudius²⁰⁸ reiste Caesar nach seiner jährlichen Gewohnheit aus dem Winterlager nach Italien. Den Legaten, welchen er den Befehl über die Legionen gegeben hatte, trug er auf, im Laufe des Winters möglichst viele Schiffe bauen und die alten ausbessern zu lassen. Deren Bauart und Gestalt bestimmte er selbst. Um sie nämlich schneller laden und ans Land ziehen zu können, ließ er sie etwas niedriger bauen, als man sie in unserem Meere gewöhnlich hat, und zwar hauptsächlich aus dem Grund, weil er bemerkt hatte, daß dort wegen des häufigen Wechsels der Strömungen die Wellen nicht so groß würden.²⁰⁹ Um aber größere Lasten und besonders eine Menge Zugvieh transportieren zu können, sollten sie auch etwas breiter werden, als man sie in den übrigen Meeren hat. Auch befahl er, daß sie alle als Ruder-schiffe gebaut werden sollten, wozu ihre Niedrigkeit viel beitrug. Das Material²¹⁰ zur völligen Ausrüstung der Schiffe ließ er aus Spanien herbeischaffen. Er selbst reiste, nachdem er die Gerichtstage im diesseitigen Gallien abgehalten hatte, nach Illyrien, weil er Kunde erhielt, daß die Pirusten²¹¹ den benachbarten Teil der Provinz durch Einfälle verheerten. Als er dahin gekommen war, forderte er von den Völkerschaften die Stellung von Soldaten und be-